

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 17

Artikel: I mälde mi ab...
Autor: F.A.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-485241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GENF

I mälde mi ab...

Außerhalb des Getriebes der Stadt wohnen meine Frau, Françoise und ich. Françoise ist unsere Fee. Mehr voll als schlank, aber trotzdem, besonders wenn sie frei hat. Das hatte sie denn auch an jenem Abend, als ich noch spät in der Nacht in meinen alten Sachen blätterte. Kurz nach Mitternacht schlurft ich, den alten Hausrock umgetan, schläfrig in den Keller hinunter, um seufzend die Zeugen meiner Jugend wieder in ihre angestammten Kisten zu verstauen. Mehr einer plötzlichen Eingebung folgend als aus Pflichtbewußtsein, gähnte ich noch zur Kellertüre hinüber, man kann nie wissen. Lange bin ich kopfschüttelnd vor selbiger Hintertüre gestanden. Der Schlüssel war umgedreht, soweit war alles in Ordnung. Trotzdem aber war sie nur angelehnt,

und durch den Spalt stahl sich hie und da ein verlornen Regentropf. Sicherlich ein abnormaler Zustand. Soviel begriff ich sofort. Ohne genaue Absicht, stieß ich die daneben liegende Türe zur Waschküche auf. Da, tatsächlich. Jetzt wurde es ernst. Inmitten dieser Waschküche, da wo gewöhnlich das verschüttete Wasser sich zum gemeinsamen Ablauf sammelt, da stund ein Paar Schuhe, Mannerschuhe. Ein wenig nasse Erde schmierte an den Sohlen, ein paar Spritzer waren auf das Oberleder hingekleckst. Auftrag ... Gelände ... Mittel ..., die Lage war rasch beurteilt. Die dubiosen Schuhe in der Hand, zog ich mich, mit einem Aug den Rückzug deckend, mit der andern Hand jede nur erreichbare Türe sauberlich abschließend, in meine Bude zurück, um sofort nachher, mich samt meiner stets schußbereiten Pistole und flatternden

Hausrockstößen in den Keller zu instradieren. Für was war man eigentlich im A.D. gewesen und hat stundenlang Nahkampf getrieben; jetzt oder nie. Nichts ließ ich außer Acht. Unter peinlichster Ausnützung des Geländes wurde im Zuge der gewaltsamen Aufklärung Kellerraum um Kellerraum in Besitz genommen. Stets im Schatten stehend, stieß ich die verschiedenen Türen mit einem Fuß auf, die Pistole nach Art der G-Men auf dem Hüftknochen aufstützend. Ecke um Ecke, Winkel um Winkel, Apfelhurden, Schränke, Scheiterbeigen, selbst unseren bescheidenen Kohlenhaufen, alles konnte ich unter Dauerfeuer halten. Aber niemand stellte sich zum Kampfe, und als die Verbrecherjagd im Keller ergebnislos verlaufen war, setzte ich mein kühnes Spiel unentwegt im Parterre weiter fort. Nichts. Doch nein, noch blieb Françoisens Zimmer übrig. Der Gedanke war mir irgendwie unbehaglich. Doch wie herbeigerufen, rauschte meine Frau, leicht négligée, aber immerhin, in die Küche, wo ich meinen K.P. sicherte. Im Flüstertone unterrichtete ich sie über die allgemeine und besondere Lage, und formulierte auch sogleich den Angriffsbefehl auf Françoisens Residenz. Mit bemerkenswertem Schneid wurde die Aktion durchgeführt, und ich hörte nur eine weinerliche Stimme, die unablässig beteuerte, sie hätte nichts gesehen, nichts gehört, geschweige denn, was man sich auch vorstelle, «je suis une fille sérieuse». Die Stimmung im H.Q. war nicht rosig. Die Infiltration verdächtiger Elemente war nachgewiesen, und irgendwo mußte der Kerl ja sein. Als meine Frau den Gefechtsbericht vortrug, kam es aus, daß die Schränke nicht Gegenstand der Durchsuchung gebildet hatten. So detachierte ich denn meine Eehälfte mit dem bestimmten Auftrag, selbige Schränke bestens zu durchstöbern, während ich in Gottes Namen auch im oberen Stockwerk meinem gefährlichen Handwerk nachging.

Im ersten Schrank sei nichts gewesen. Die Türe des zweiten hätte anfänglich nicht aufgehen wollen. Plötzlich sei sie dann allerdings aufgefliegen, und, ja eben, da sei, mehr hängend als stehend, zwischen François' Kleider ein Rekrut zum Vorschein gekommen. Ohne Schuhe, ohne Ceinturon, mit offenem Waffenrock, überhaupt ein fertiger Skandal.

«Chömet grad da ufe», hörte ich meine Frau, und in ihrem Kielwasser trippelte, kahl geschoren, gänzlich verdattert, den Waffenrock immerfort zuknöpfend, der Rekrut. Betreten versenkte ich meine Pistole in den weiten Taschen des Hausrockes und besah mir das Häufchen Elend. Mit der Donnerstimme des zornigen Tribunen rief ich dem Kerlchen, unverzüglich seine Schuhe zu holen und ebenso unverzüglich zu verschwinden.

Während er wortlos seine verräterischen Schuhe zusammen suchte, überwachte ich mit böser Miene sein eifriges Tun. Die Schuhe in

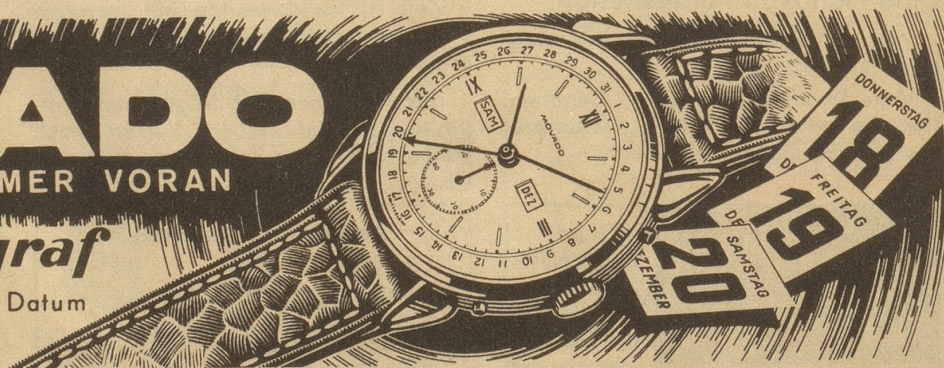
MOVADO

SEIT 1885 IMMER VORAN

Calendograp

zeigt Stunde und Datum

ab Fr. 160





Schweizerische Munitionslieferungen nach Spanien?

Es wär ja nüd bös gmeint, es würd sich ja nu drum handle
ame Bedrängte z'helfe!

der Hand, den Waffenrock korrekt eingehakt (das Ceinturon allerdings mußte noch im Kleiderschrank hängen) kam er vom andern Ende des Korridors auf mich zu, um neben mir vor-

bei die Treppe hinunter das Weite zu suchen. Als er auf meiner Höhe anlangte, da strafften sich seine Züge, die übeln Falten im Rock bei den Schultern verschwanden, mit gespreizten Beinen pflanzte er sich vor mir auf, hob das Kinn, und sagt mit lauter Stimme: «Herr Bütschgi, ich melde mich ab!»

Ich war erschlagen. Stumm und gnädig nickte ich, dann hörte ich die Haustür ins Schloß fallen, dann setzte ich mich.

Damit ist die Geschichte zu Ende. Beruhigt legte ich mich zur Ruhe, denn was kann uns schließlich überhaupt passieren, solange wir eine solche Armee besitzen, deren jüngster Sproß in den heikelsten Lagen die militärische Haltung nicht verliert.

Françoise war nicht so munter am nächsten Tag. Unter Schluchzen beteuerte sie immer wieder: «Et pourtant, on ne venait que d'arriver!»

F. A. B.

Willy Dietrich
Bern

Nähe Walliser Keller



Café RYFFLI-Bar



Alex Imboden
früher Walliser Keller Zürich, jetzt
Bern

Neuengasse 17, Telefon 2 16 93
Nähe Café Ryfli-Bar

Au 1^{er} pour les gourmets!

Walliser Keller Bern